Breslauer Beobachter.

№. 127. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Sonntag,
den 10. August.

Eilfter.
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Ich glaubte ihm — ach die Liebe ist ja so leichtgläubig! — und setzte endlich seiner Glut nur immer schwächern Widerstand entgegen. Nur zu schnell flohen die Tage unsers heimlichen Glücks, und dem flüchtigen Sinnenrausche folgten die trüben Stunden der Reue. Grade zu derselben Zeit, als ich meine Tante aus dem Bade zurück erwartete, mußte auch Florentin auf Befehl seines Vaters M... verlassen, wo er nur zu seinem Vergnügen, nicht zu seinem künftigen Broderwerb studirt hatte. Die Trennung wurde uns Beiden nur um so schmerzlicher, da uns das Gefühl einer heimlichen Schuld einen muthvollen Blick in die Zukunft raubte. Doch gab mir Wangerns Versprechen, daß er diese Schuld der Liebe gewiß bald durch eine mich zu Ehren bringende eheliche Verbindung sühnen und tilgen werde, einigen Trost. Ich zweifelte nicht daran, daß er Wort halten werde. Nur daß er es nicht werde zur rechten Zeit halten können, das sah ich voraus, und diese auf die größte Wahrscheinlichkeit gegründete Furcht verursachte mir schweren Kummer.

Die Muhme kam zurück. Mit Beben trat ich vor sie. Sie rühmte, da sie das Hauswesen, so wie das Handelsgeschäft in gutem ordentlichen Zustande fand, mein Verhalten während ihrer Abwesenheit, und beschenkte mich mit einigen Putzsachen, die sie aus dem Badeorte für mich mitgebracht hatte. Zum erstenmale war sie gütig und freundlich gegen mich — ach grade, da ich jetzt ihr Wohlwollen eben so wenig verdiente, als früher ihren Unwillen. Von dem Gefühl meiner geheimen Schuld niedergedrückt, wagte ich kaum die Augen vor der Mildgewordenen aufzuschlagen. Aber schon nach ein paar Tagen änderte sich die Scene. Mein heimliches Treiben war den spähenden Augen des lauernden Verrathes nicht entgangen, und schadenfrohe Angeber hatten die Muhme von meinen nächtlichen Abentheuern im Garten, so wie von meinen früheren Besuchen bei Lottchen Bering in Kenntniß gesetzt. Mit Zorn funkelnden Blicken empfing mich, als ich auf ihr Geheiß erschien, die über mein Betragen nicht mit Unrecht empörte Pflegerin meiner Jugend. Nachdem sie mich mit einer Fluth von kränkenden Aeußerungen übergossen hatte, mußte ich noch ein strenges Examen aushalten. Ach, wohl schaute ihr Argwohn bis in die Tiefen meiner Seele, und eine schneidende Frage traf verletzend den Punkt, wo mein Gewissen nicht mehr rein war von Schuld und Fehle. Aber noch hoffend, daß meine jugendliche Verirrung folgenlos sein und bleiben werde, läugnete ich den begangenen Fehltritt standhaft, und es gelang mir, die Muhme nach und nach deswegen zu besänftigen. Der Aufenthalt im Bade hatte eben so heilbringend auf ihren Geist, als auf ihren Körper gewirkt. Von den Gebrechen des letzteren befreit, war sie um Vieles heit'rer und lebensfroher geworden, und ihre Umgebung spürte bald den wohlthätigen Einfluß dieser Umwandlung. Jetzt hätte ich einer glücklichern Zeit entgegensehen können, wenn nicht die Furcht vor den möglichen Folgen der Verletzung meiner jungfräulichen Ehre mich stets im Geheimen gequält hätte. Ach diese Furcht war leider nur allzugegründet. Als das Weihnachtsfest kam, als die ersten Schneeflocken fielen, da fühlte ich ein zweites Leben in meinem Innern sich regen, und mit Schaudern blickte ich in die nächste Zukunft. Ich schrieb an Florentin, schilderte ihm das Trostlose meiner Lage und beschwor ihn, er möge sobald als möglich sein Wort halten. Mit angstvoller Sehnsucht harrte ich einer Antwort entgegen. Ach es kam keine! — Stunde an Stunde, Tag an Tag, Woche an Woche sah ich entrinnen, und immer ward mein Hoffen nicht erfüllt, nicht ein schwacher Trost linderte meinen stets zunehmenden Kummer. Mein Zustand ließ sich länger kaum verheimlichen, so sehr ich auch bemüht war, durch die berechnetste Haltung und Kleidung ihn noch bis auf die letzte Zeit zu verbergen. Eines Morgens überraschte die Muhme mich auf meinem Schlafkämmerchen beim Ankleiden, und nun war an ein ferneres Vermeiden der schon längst gefürchteten Entdeckung nicht mehr zu denken. Die strenge, ganz noch in den schroffesten, an Härte gränzenden Ansichten und Grundsätzen voriger Zeitalter befangene Frau, die einen Fehltritt in der Liebe für eins der verabscheuungswürdigsten und unverzeihlichsten Verbrechen hielt, überschüttete mich nicht allein mit Verwünschungen und den kränkendsten Schmähreden, sondern gebot mir auch, auf der Stelle ihr Haus zu verlassen. Meine Bitten, meine Thränen, meine Verzweiflung rührten die Aufgebrachte nicht, die wieder ganz zu ihrer vorigen Härte zurückgekehrt zu sein schien. Unwiderruflich beharrte sie bei ihrem Ausspruche, und ich mußte augenblicklich meine kleinen Habseligkeiten zusammenpacken und die Räume verlassen, in denen ich seit meiner frühesten Kindheit gelebt hatte. Als ich mich zum Gehen anschickte und von der Erzürnten Abschied nahm, schien diese von einer schwachen Regung des Mitleids ergriffen zu werden. Sie drückte mir ein kleines Beutelchen voll Geld in die Hände, und es kam mir vor, als koste es ihr Mühe, ihre Thränen zurückzuhalten. Da fiel ich ihr zu Füßen und beschwor sie, ihren harten Spruch zurückzunehmen, und mir ein stilles verborgenes Plätzchen in ihrem Hause zu gönnen. Aber ihre Rührung, wenn wirklich ein solches Gefühl ihr Herz durchwallt, und nicht ihr kalter Stolz mir das letzte kleine Geschenk verachtungsvoll zugeworfen hatte, war nur ein flüchtiger Uebergang, ein Anflug von Menschlichkeit gewesen, der schnell ihren tiefgewurzelten Haß erzeugenden Vorurtheilen wieder wich. Sie wandte sich, ohne mich noch ferner eines Wortes zu würdigen, von mir ab, und gab mir ein deutliches Zeichen, daß ich gehen möchte. Ich gehorchte. Als ich das Haus hinter mir hatte, fragte ich unter heftigem Weinen mich selbst, was ich nun beginnen werde? Ich hätte für den ersten Augenblick meine Zuflucht zu Lottchen Bering genommen, wenn diese noch in der Stadt gewesen wäre. Aber sie war seit ein paar Wochen zu ihrem Bruder, dem sie die Wirthschaft führen sollte, auf das Land gezogen. Ach, und außer ihr hatte ich kein befreundetes Wesen in M... Zu wem sollte ich also in meiner Noth mich wenden? Da kam mir der Gedanke in den Sinn, zu Florentin zu wandern. Er war ja der Urheber meines Unglücks, und wenn es ihm auch nicht möglich sein sollte, das mir feierlich gelobte Versprechen in seinem ganzen Umfange zu erfüllen, so lag ihm doch die heilige Pflicht ob, mir, der durch seine Schuld Ausgestoßenen, wenigstens einen Aufenthaltsort und einen nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen. Noch einmal faßte die zagende Seele einigen Muth, und mit Vertrauen auf Gott und die Liebe, trat ich die weite, und für meinen Körper-Zustand höchst beschwerliche Reise an. Denn nicht mehr fern konnte meine Niederkunft sein, und wenn widrige Zufälle mich aufhielten, so war es leicht möglich, daß mich die schwere Stunde schon mitten auf meiner Wanderung ereilte. Ich flehte zum Himmel um Aufschub des unabwendbaren Ereignisses und um Kraft und Ausdauer, die ungewohnten Beschwerden zu ertragen, bis ich mein Ziel erreicht haben würde. Unter Angst und Mühseligkeiten gelangte ich endlich nach Kissingen, dem Wohnorte Florentins. Es war schon Abend; ich fühlte mich höchst ermüdet und unwohl; dennoch schlich ich nach dem Schlosse und fragte nach dem jungen Grafen von Wangern. „Er ist wohl zu Hause," sagte mir ein Jäger, an den ich mich gewandt hatte, „aber Sie kann ihn heut nicht sprechen, und auch wohl morgen schwerlich; denn seine Braut und deren Vater sind vor wenigen Stunden angekommen, und da hat der Bräutigam nicht einen Augenblick Zeit, sich um andere Angelegenheiten als seine eigenen zu kümmern. Frage Sie, wenn Sie etwas von ihm will, nach ein paar Tagen wieder nach. Jetzt sind wir Alle hier im Schlosse sehr beschäftigt; denn es wird ein Fest das and're jagen!"

Mit starrem Entsetzen hörte ich die Rede des alten Mannes an; meine Sinne verließen mich, und ich hatte Mühe, mich aufrecht zu erhalten, denn meine Kniee zitterten und die Brust wollte mir zerspringen. Also eine Braut hat Florentin von Wangern? preßte ich mit bebender Stimme hervor.

„Nun ja!" antwortete der Jäger. „Ist denn das solch ein Wunder? Morgen wird der junge Herr großjährig, und morgen ist auch die Verlobung. Doch jetzt gehe Sie, liebe Frau, ich habe nicht Zeit, fremden Leuten Neuigkeiten zu erzählen. — Aber mein Gott, was fehlt Ihr? Sie ist ja auf einmal so bleich, wie die weiße Kalkwand, und kann sich kaum auf den Beinen erhalten. Wer ist Sie denn eigentlich und wo wohnt Sie?"

Ich werde vor der Hand im Wirthshause dieses Dorfes meine Wohnung aufschlagen, stammelte ich, denn ich komme aus weiter Ferne her und weiß noch nicht, wann ich wieder fort kann. O mein Freund, wenn Ihr ein mitleidiges Herz habt, wenn die Leiden unglücklicher Nebenmenschen Euch rühren, o dann gewähret mir die Bitte, und saget dem jungen Grafen Florentin heimlich, daß eine Fremde nach ihm gefragt, die sich Louise Selling nennt, und die ihn bei seiner Erdenseligkeit, bei Allem, was ihm theuer ist, ja bei seinem ewigen Heil beschwören läßt, er möge ja recht bald, wenn es sein kann, noch heute, zu ihr in die Dorfherberge kommen. — Sagt ihm — doch wenn er meinen Namen hört, so wird er ja nicht säumen, das Begehr einer Unglücklichen zu erfüllen — was brauch ich noch hinzuzusetzen! —

Der Jäger sah mich jetzt mit schärfern, durchdringendern Blicken an. „Aha, mir fängt an ein Licht aufzugehen," sprach er gedehnt. „Ei ei, ich merke so etwas. I nun —"

In diesem Augenblick rief eine rauhe Stimme den Namen Thomas. Der Jäger wandte sich und sagte mir im Fortgehen noch: „Begebe Sie sich nur ins Wirthshaus, ich werde Alles getreu berichten."

Kaum meiner Sinne mächtig, schleppte ich mich in die Dorfherberge zurück, wo ich vorher schon eingekehrt war. Trostlos und an Treue und Redlichkeit der Menschen verzweifelnd, warf ich mich auf das für mich bereitete Lager. Was hatte ich nun noch zu hoffen, da Florentin sein Wort gebrochen? Höchstens eine elende Gabe für geopferte Unschuld, für dahingegebenen Herzensfrieden. An Wiederherstellung meiner Ehre war nicht mehr zu denken, wenn er, der mich in Schmach gebracht, mich nicht aus derselben herausreißen wollte. Wie ein drohendes scheußliches Gespenst stand die Zukunft vor meinen Blicken. Ein Trost nur, obgleich ein trauriger Trost, hinderte noch den Ausbruch meiner Verzweiflung, nämlich die Hoffnung: daß ich, bei solchen Seelenleiden, schwerlich die Geburtsschmerzen überstehen werde. Schlaflos und unter beständigem Weinen, brachte ich die Nacht zu. Am nächsten Morgen erschien derselbe Jäger, aus dessen Munde ich gestern die Schreckensnachricht vernommen, die mein Vertrauen und meinen Glauben an die Menschheit vollends erschüttert hatte.

„Habt Ihr mit ihm gesprochen?" rief ich dem Kommenden in der gespanntesten Erwartung entgegen.

Ich habe, — antwortete Thomas, — indem er eine Rolle Geld auf den Tisch legte und mich mit einem bedeutsamen Lächeln ansah, in welchem ich hämischen Spott zu erkennen glaubte. Er schickt der Jungfer dieses hier und läßt Sie bitten oder vielmehr Ihr befehlen, ohne weitere Säumniß wieder aufzubrechen, aus dem Gebiete seiner Herrschaft zu entweichen und nie wieder hierher zurückzukehren, den er will von Ihr fener nichts wissen, und nichts mehr mit Ihr zu thun haben. —

„Mensch, Du lügst!" rief ich entrüstet. „Das kann Florentin nicht gesagt haben!"

Es würde mir, erwiederte der Jäger, wohl schlecht bekommen, wollte ich anders sprechen, als mein Herr mir geheißen. Und was hätt' ich denn auch davon, Ihr etwas vorzureden. Wenn Sie übrigens Ihren Verstand recht zusammen nimmt, liebe Jungfer, so wird Sie leicht begreifen, daß Ihre Ankunft dem jungen Baron gerade jetzt am wenigsten Freude machen kann, und daß ihm Alles daran liegen muß, Sie sobald als möglich wieder los zu werden. Was Sie von ihm will, ist nicht schwer zu errathen. Nun weiß Sie aber auch, daß seine Braut eben hier ist; wie leicht könnte diese von dem fatalen Handel etwas merken, und das gäbe dann am Ende einen lauten Skandal. Darum ist es besser, Jungfer, Sie macht sich fort, und nimmt das Röllchen hier auf die Reise mit. Damit Sie aber auch überzeugt ist, daß ich wirklich nur meines Herrn Befehle ausrichte, und nicht etwa eigenmächtig handle, so nehme Sie diesen Ring hier zurück. Sie wird ihn wohl noch kennen! —

Bei diesen Worten ließ er einen kleinen goldenen Reif in meine Hand fallen. Ach, es war derselbe Ring, den ich vor einem Jahre von Lottchen Bering zum Geschenk erhalten und nachher dem treulosen Florentin in der Stunde des Abschieds zum Andenken gegeben hatte.

Nun konnte ich an der Wortbrüchigkeit und Nichtswürdigkeit des elenden Verführers nicht mehr zweifeln. In dem ersten Augenblicke gewann gerechter Zorn die Oberhand über den ungeheuren Schmerz, den solche Schändlichkeit mir verursachte. Ich warf die Geldrolle vor des Jägers Füße und rief: „Gieb Deinem Herrn diesen abscheulichen Mammon wieder. Ich war keine Metze, die ihre Ehre und den Frieden ihrer Unschuld um schnödes Gold verkaufte. — Wenn der Bösewicht seinen Schwur nicht hält, dann will ich auch sonst nichts von ihm haben. Aber er wähne auch nicht, daß ich ihm, gleich einer Magd, gehorchen werde. Ich bin frei, und ihm keine Verbindlichkeit, keine Gnade schuldig, darum will ich auch hier bleiben, so lange es mir gefällt. Ach, ich werde ja ohnehin nicht weiter können? — Mag er immerhin vor meiner Nähe zittern, ich gehe nicht. Die Angst, die ihm mein Hiersein einflößt, ist nur eine geringe Strafe für seine Verworfenheit!"

Jungfer, ich sage Ihr, — erwiederte Thomas, — indem er das Geld aufhob: nehme Sie guten Rath an, es könnte Sie sonst gereuen.

„Ich fürchte Dein Drohen nicht!" entgegnete ich, dem Jäger verächtlich den Rücken zukehrend. „Und nun geh, ich will allein sein. Unser Geschäft ist auch zu Ende, und wir haben nichts mehr mit einander zu verkehren."

I nun, das kommt noch darauf an, — antwortete er mit einem höhnischen Lächeln. — Für den Augenblick freilich nicht; aber wir können uns doch wohl bald wiedersehen, und dann wird die trotzige Mamsell ihre Saiten wohl ein wenig herabstimmen!"

Er ging und ließ mich in einem Zustande zurück, den ich nicht zu beschreiben vermag. Die Verzweiflung der Liebe kämpfte mit der Wuth beleidigter Ehre, Thränen des Schmerzes wechselten mit den Ausbrüchen ohnmächtiger Rache. In dieser fürchterlichen Stimmung blieb ich ein paar Stunden allein. Um das Maaß meiner Leiden voll zu machen, gesellte sich auch körperliches Weh zu dieser Seelenfolter. Ich ahnte, daß die Stunde meiner Niederkunft nahe sei. „Gott!" rief ich: „auf meiner mühseligen Wanderung flehte ich zu dir, du möchtest mich bis an diesen Ort gelangen lassen, bevor ich unfähig würde, weiter zu gehen. Du erhörtest mein Flehen! Ich bin hier, aber nur um meine letzte Hoffnung zerstört zu sehen. O mein Gott, erhöre auch meine zweite Bitte! Laß mich diesen Tag der Angst nicht überleben, gieb mir und dem unglücklichen Wesen, das sich dem Mutterschooße entringen will, einen schnellen, wenn auch schmerzhaften Tod!"

Der Eintritt der Wirthin störte mich in meinem Gebete. Ach, meine Liebe, fing die Frau verlegen an, darf ich wohl fragen, ob Sie heute noch abreisen werden? Ich hörte so etwas von dem Jäger des Grafen, und wollte mir jetzt nur Gewißheit von ihnen holen.

Ich erwiederte ihr, daß ich wohl noch würde hier bleiben müssen, und verhehlte ihr auch nicht die Ursache dieser Nothwendigkeit. Da schlug die Frau die Hände über dem Kopfe zusammen und rief: Ach Gott, das ist ein Unglück! und nicht allein für Sie, sondern auch für mich und meinen Mann. Ich will Ihnen nur gestehen, daß uns der Thomas im Namen seines Herrn befohlen hat, Sie durchaus keine Nacht länger zu beherbergen; ach und wenn wir nicht gehorchen, so bricht gewiß ein schweres Wetter über uns herein, denn wir sind noch der Herrschaft den Grundzins vom vorigen Jahre her schuldig. Ach, liebe Mamsell, wenn es Ihnen nur irgend noch möglich ist, so begeben Sie sich weiter. Wir wollten gern nicht hart gegen Sie sein, aber unser Mitleid brächte uns gewiß großes Unheil,

Ich entgegnete, daß ich durchaus nicht mehr im Stande wäre, weiter zu gehen, und in sichtbarer Verlegenheit und Angst verließ mich die Frau, um mit ihrem Manne zu berathen, was unter solchen Umständen zu thun sei, — „Großer Gott!" rief ich, „am Ende wird mir hier, wo ich Rettung aus meiner Noth hoffte, nicht einmal ein Obdach gegönnt werden!"

Meine Vermuthung wurde nur zu bald bestätigt; denn noch ehe eine Stunde vergangen war, kamen beide Wirthsleute in Begleitung des Jägers, und der letztere deutete mir in kurzen Worten an, „daß ich mich sogleich in den unten für mich bereit stehenden Wagen setzen möge, wenn ich nicht wolle, daß mich die Ortsgerichte über die Gränze bringen sollten."

Ich war empört über diese schändliche Gewaltthätigkeit, doch es blieb mir nichts anders übrig, als zu gehorchen. Daß die heftige Bewegung des Fahrens meine Schmerzen verdoppeln würde, das mochte ich dem fühllosen Schergen des noch fühllosern Barbaren, den ich so heiß geliebt hatte, nicht erst vorstellen. Es war ja mein Wunsch, daß ich unter der Last meiner Leiden erliegen möchte. Als mich der hämische Thomas in den Karren hob, rief ich ihm zu: „Sage dem pflichtvergessenen, unmenschlichen Florentin, daß er durch diese That zwei Leben mordet. Wenn es ein Gericht Gottes giebt, so wird ihn früher oder später die Rache ereilen. Mein und meines Kindes Blut komme über sein Haupt!"

Glückliche Reise! werde Alles bestellen! rief mir der Jäger höhnend nach, und dahin rasselte der Wagen auf dem holperigten Wege zum Dorfe hinaus, daß mir beinahe die Sinne vergingen. Nach einer Fahrt von beinahe vier Stunden, während welcher ich die schrecklichsten Schmerzen litt, hielt der Knecht am Ausgange des Waldes, hob mich von meinem Sitze herab, und fuhr sogleich, ohne ein Wort mit mir zu wechseln, im schnellsten Jagen wieder zurück, so daß er nach zwei Minuten schon meinen Augen entschwunden war. Der Himmel hatte sich verfinstert, es drohte ein starker Regen. Mühsam schleppte ich mich zu einem einzeln stehenden Bauerhause hin, das nicht allzufern von dem Platze lag, wo mich der Knecht verlassen hatte. Eine Frau mit ihrem Säuglinge an der Brust saß vor der Thüre. „Ihr seid Mutter!" rief ich die Bäuerin an, „darum werdet Ihr auch Erbarmen haben mit einer Unglücklichen, die vielleicht heute noch Mutter werden wird, und kein Obdach hat, das sie gegen Sturm und Wetter schützt, kein Ruhelager weiß, wo sie ihr Haupt hinlegen könnte."

Mein Flehen drang diesmal zu einem fühlenden Menschenherzen. Die Bauerfrau führte mich in ihre ärmliche Wohnung, wies mir ein Bett an, und begab sich hinweg, um zu meiner Hülfe eine Wehmutter, die im nahen Dorfe wohnte, herbei zu holen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Zur Naturgeschichte des Menschen.

Der Mensch ist — sagt Plato — ein zweibeiniges Thier ohne Federn!

Das ist nicht abzuläugnen, und ich füge hinzu: dieses zweibeinige Thier ohne Federn bringt lebendige Junge zur Welt, ißt, trinkt, schläft u. s. w. wie jedes andere Thier, kleidet sich alle Morgen an, alle Abende wieder aus, denkt (von Allen ist dies schwer zu behaupten), schreibt, lies't u. s. w., wie nicht jedes andere

Thier; seine Aehnlichkeit mit dem Thier ist aber auffallend in physischer und psychischer Hinsicht. Halte die flache Hand über die untere Hälfte des Menschengesichts, so daß die Nase über Deine Hand herabschaut, und Du wirst, es gilt die Probe, — nimmst Du ein wenig Phantasie zu Hülfe — sehr bald die Physiognomien des Fuchses, der Katze, des Raubvogels, des Schafes, des Bullenbeißers u. s. w. entdecken, ohne eben ein Lavater zu sein. Ferner: Trete unsichtbar in eine Gesellschaft echter Kaffeeschwestern, und Du hast das vollendetste Bild einer Schaar geschwätziger Elstern oder Staare.

Beobachte das Treiben vieler Kompetenten um einen Posten, eine Erbschaft, ein Mädchen und dergl.; höre ihre Aeußerungen, siehe ihre Grimassen, und Du hörst ganz vernehmbar das Knurren, Du siehst deutlich das neidische grimmige Zähnefletschen des Hundes, wenn ein Knochen das Ziel des allerseitigen Strebens ist. Wirf Posten, Erbschaft, Mädchen unter die Menschen — wirf den Knochen unter die gebeißigen Vierfüßler, und Du hast ein und dasselbe Schauspiel. Jene stehen feindselig, zum Kampf gerüstet, einander gegenüber, diese weisen sich die Zähne und fallen über einander her. — Mag das Bild unedel sein, es ist wahr, und es bleibt dabei:

Dum canis os rodit,
Socium quem diligit, odit! *)

Betrachte eine hochmüthige Dame im vollen Staat, merke auf ihren Gang, auf ihre Blicke, und Du hast ein wahrhaftes Bild des — Pfaues.

Nur der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Flitterprunks und Schimmers mindert zuweilen den Stolz des Menschen einigermaßen, wie der Stolz des Pfaues durch den Blick auf die schwarzen tölpischen Füße schnell in schweifhängende Demuth verwandelt wird.

Siehe, wie listig ein Mensch dem Andern ein Schnippchen zu schlagen sucht, wie er bemüht ist, ein fettes Amt zu erhaschen, wie er keine Umwege scheut, und mit welcher Gewandtheit er oft den ihm gelegten Schlingen und aufgestellten Fallen entgeht, und Du wirst nicht läugnen, daß sich hier ein lebendiges Bild des Fuchses vor die Augen Dir stellt.

Betrachte einen mürrischen Ehemann, einen Hypochondristen, und Du siehst — den Mops.

Höre einen polternden brummigen Onkel, und Du hörst — den Bären.

Bemühe Dich nach der Küche oder nach der Toilette irgend einer bösen Sieben, betrachte das Thun und Treiben der Herrin gegen die Köchin, gegen die Kammerzofe, und Du siehst leibhaftig — die wilde Katze.

Unterhalte Dich mit manchem Land-Fräulein, und Du hörst — die Gans schnattern.

Betrachte einen possirlichen Lustigmacher, oder sogenannten angenehmen Gesellschafter, und Du hast — den Affen.

Versuche, armselig gekleidet, zu antichambriren, und melde Dich bei dem Portier; Du wirst bald genug den anranzenden Bullenbeißer in ihm gewahr werden.

Versetze Dich auf das Schlachtfeld, betrachte das feuersprühende Auge des Helden gegenüber dem Feinde, und Du siehst unverkennbar — den Löwen. Wende rückwärts den Blick, dort liegt Einer, weit aus der Schußlinie, fern von aller Gefahr, im schützenden Graben sicher versteckt und geborgen; dort läuft ein Anderer wie toll über das Brachfeld, wirft Wehr und Waffen von sich, spähend nach einem sichern Versteck; — Beide geben das treue Bild des Hasen!

Betrachte den Cyniker, der im physischen — den Schriftsteller, der im moralischen Unflath sich gefällt, und sich mit Wollust im Schlamme der Zweideutigkeiten und Zoten herumwälzt, — da hast Du — das borstige Thier!

Siehe den anonymen Rezensenten, die Geißel der Autoren; er schimpft aus dem sichern Hinterhalt der Anonymität heraus und fährt Dir in die Flanken Deines Rufs, das ist — der kleine unbedeutende boshafte Kläffer, er steht unter dem Schutz seiner Herrin, läßt Dich nicht zu Worte kommen, und Du darfst den Stock nicht auf seinem Rücken tanzen lassen, nach dem Wunsche Deines Herzens! —

Beleidige Einen, der über Dir steht, nach der weltlichen Rangordnung. Sieh, wie er sich aufbläht, wie seine Nase sich verlängert, wie seine Lippen blau werden, wie er Unverständliches knurrt und kullert, wie er hin- und herläuft in innerlicher Wuth; ist dies nicht das lebendige Bild des — Truthahns? —

Sieh den Näscher! Er vermag nicht bei einem Conditorladen vorbeizugehen, ohne zu naschen, er guckt den Frauen in die Töpfe und murrt vernehmbar, geht beim Gastmahl eine Delikatesse an ihm vorüber; siehst Du — die Katze?

Betrachte den Mörder oder Wucherer, gleichviel. Sieh, mit welcher Begierde er seine Hände in das Blut seines Mitbruders taucht, wie er katzenartig lauert im Verborgenen auf seinen Raub, wie er ihn im Sprunge erreicht und nicht mehr losläßt aus seinen Krallen — das ist der — Tiger!

Sieh, wie Jener den Mantel ewig nach dem Winde hängt, wie er alle Augenblicke seinen Charakter wechselt, je nachdem es ihm gerade konvenirt, wie er weder kalt noch warm ist, und wie Niemand weiß, wie er eigentlich mit ihm steht; — Du hast — das Chamäleon!

Merke auf, wie dort Einer zu allem Möglichen zu brauchen ist, wie er apportirt und rapportirt, wie er Verlorenes sucht und auf einen Wink ins Wasser geht, wie er selbst unfreundliche Worte nicht achtet, und immer fidel ist und immer wiederkömmt, wird ihm auch die Thüre gewiesen, wie er selbst empfangene Schläge abschüttelt; das ist — der Pudel.

Betrachte wohl jenes Mädchen — das Meisterstück der Natur, die Grazien haben ihr bei der Geburt Schönheit und Anmuth zum Pathengeschenk eingebunden. Sieh ihren himmlisch lächelnden Blick, sieh, wie sie freundlich zu Jedem sich wendet, wie sie alle Männer berückt und im unwiderstehlichen Zauber befangen hält. Jeder glaubt im thörichten eitlen Wahn, von ihr geliebt zu sein, schon dünkt er sich in ihrem Besitz, aber — o Schrecken! sie entwindet sich kalt und schnell der haschenden Hand, und giebt ihm im Fliehen noch lächelnd den Todesstich! — erkennst Du wohl die bunte prächtig gleißende Schlange?

Wirf nun zuletzt den Blick auf jenes liebliche Bild der Häuslichkeit, auf eine zärtliche Mutter mit ihren Kindern. Wie ängstlich wacht sie über die lieben Kleinen, daß keinem ein Unfall begegne, und droht die geringste Gefahr, wie eilen die Kleinen auf den mütterlichen Schooß, und wie besorglich breitet die Mutter ihre schirmenden Arme über die zarten Kinder aus, indem sie — die selbst Schwache — der größten Gefahr für ihren Schutz kühn und muthig entgegentritt, und eher ihr Leben als ihre Kinder preis geben will. Siehe ein ähnliches Bild in der Thierwelt — die Gluckhenne mit ihren Küchlein!

Noch hundert dergleichen frappante Aehnlichkeiten könnte ich hier aufzählen, erlaubte es der so beschränkte Raum dieses Blattes. Aber viele Leser desselben wollen auch anders und besser unterhalten sein, und darum: Punktum!

*) Die besten Hunde beißen einander,
Wenn es um einen Knochen geht.

Durch Sicht empfohlener Brief.

Ew. Wohlgeboren

wollen beifolgenden Wechsel nach Sicht auf Herrn W. S. Icht wieder zurücknehmen. Nach genauerer Durchsicht meines Früheren werden Sie meine Ansicht von der Sache schon angedeutet finden, und zu der Einsicht kommen, daß meine Absicht nur war, mit gehöriger Vorsicht so lange zurückzuhalten, bis sich in Aussicht stellen werde, unsern Zweck auf friedlichem Wege zu erreichen, ohne gegen irgend Jemand die schuldige Rücksicht aus den Augen zu setzen. Ich rechne in dieser Hinsicht daher fest auf Ihre Nachsicht, indem ich überzeugt bin, daß ein Mann, wie Sie, von so vieler Umsicht, dies Verfahren billigen wird. — Ihr Sohn befindet sich jetzt unter meiner speciellen Aufsicht. Es empfiehlt sich Ihr

G. Sicht.

Zuruf an Viele.

Ein fester Grund ward gnädig uns gegeben,
Auf dem bestehen soll der Weltenbau,
Ein kräft'ger Stab zur Reise durch das Leben,
Ein leuchtend Meteor im Himmelsblau.
Ein Hafen für das Herz, das sturmbewegt,
Verwundet von der Menschheit gift'gen Waffen;
Schon bang und schwer dem Tod entgegenschlägt,
Verblutend an den Pfeilen, die es trafen.

Es ist der Glaube, der im Menschenherzen
Als Gottheit thront, der ihn unsterblich macht,
Er lindert mild der Seele heiße Schmerzen,
Er glüht als Stern in dunkler Schicksalsnacht.
Er giebt Geduld, wenn Bosheit uns geschlagen,
Wenn Elend, Kummer uns zur Seite stehn,
Wenn wir das Theuerste zu Grabe tragen,
Dann tröstet er mit frohem Wiedersehn.

Doch wehe, wenn zu wilden Zwietrachtflammen
Des Glaubens mildes Licht gemißbraucht wird.
Nur blut'ge Frucht entkeimt aus solchem Saamen.
Wenn aus der Brust die Gottheit sich verirrt,
O Thor! den Nächsten willst Du kühn verdammen,
Der seines Glaubens Formen anders nennt
Als du, meinst du, der Glaube liegt im Namen?
Im Herzen wohnt er, das den Haß nicht kennt.

Dein Glaub' ist Lüge, kannst du den nicht lieben,
Der andre Formen, als du selbst, bekennt.
Wird er nur Menschen- Christenpflichten üben,
Ist ächt sein Glaube, wie man ihn auch nennt.
Nicht durch die Form wirst du die Gottheit ehren,
Durch Duldsamkeit und Nächstenliebe nur,
Laß nicht vom Eigendünkel dich bethören,
Als sei nur dir enthüllt die Götterspur.

Umarmt euch brüderlich, ihr Millionen,
Die eines Gottes Machtspruch einst erschuf,
Dann wird der wahre Glaube in euch wohnen,
Hört auf der Zeitenstimme Warnungsruf.
Seid stark durch Eintracht, schafft nicht selbst euch Feinde,
Indeß den einen Erzfeind ihr verkennt,
Der unbemerkt im Herzen der Gemeinde
Die Flamme schürt, die unheilkündend brennt.

Der Geist der Zwietracht ist es, den ich meine,
Der unbemerkt doch mächtig um sich greift,
Der mit des Glaubens hehrem Heil'genscheine,
Die Saat gestreut, die schon zur Erndte reift.
Ihr müßt ihn bannen oder unterliegen,
Verderben bringt er stets, wo er erscheint,
Nur durch euch selbst wird er euch bald besiegen,
Ein unsichtbarer, darum mächt'ger Feind.

Zeigt's durch Verzeihn, daß nicht der Schlamm wir waren,
Dem Pharisäer-Hochmuth frech nur gleicht,
Zeigt, daß die Stürme vor dreihundert Jahren
Nicht Haß in uns und Hochmuth nicht erzeugt,
Der Schlamm blieb liegen, den der Sturm durchwühlte,
Geläutert floß des Lichtes Lebensquell
In jede Brust, die wahrhaft christlich fühlte,
Befreit von Schlacken strahlt er als Juwel.

Könnt ihr so leicht mit eurem Bannfluch spielen,
Die ihr nur Seegen spenden sollt der Welt?
Bedenkt, daß Andre noch des Pfeiles Spitze fühlen,
Als gerade der nur, der dem Fluch verfällt. —
Der Glaube soll Allein und seligmachend heißen,
Der Liebe lehrt, durch Liebe Alles eint,
Wollt ihr vielleicht das Gegentheil beweisen?
Damit bekehrt ihr sicher keinen Feind.

W.

An Herrn S.

Nicht hitzig, lieber Herr S., ja nicht hitzig! — Die Sache mit den jüdischen Elegants hat ihre Richtigkeit, und wenn Sie mich besuchen, so werde ich Ihnen Zeugen zu meiner Behauptung stellen. Ich verfolge weder Christen, noch Juden, weder Türken, noch Heiden, und wenn Sie behaupten, ich suche jede Gelegenheit zu erhaschen, um meinen Judenhaß zu Tage zu fördern, so haben Sie, mit Respekt zu melden, gelogen. — Die beiden Personen, von denen ich gesprochen habe, stellten sich ihrem Accente nach als Israeliten dar; Sie werden doch nicht von mir verlangen, daß ich Ihnen zu Liebe die beiden Herren flugs in Christen verwandeln soll? — Also künftig nicht so hitzig, Herr S., ja nicht hitzig!

D. R.

Chronik.

Die letzte Attaque zu Waterloo.

Als der Herzog von Wellington nun sah, daß der Augenblick des Sieges gekommen war, gab er der ganzen Armee Befehl, vorzurücken. Alles drängte mit erneuerter Energie vorwärts und der Herzog selber feuerte die Soldaten, den Hut vor ihrer Fronte schwenkend, dazu an. Als einige der Offiziere ihn nun ermahnten, sich nicht so sehr dem heftigen Feuer blos zu stellen, dem die anrückenden Truppen noch immer ausgesetzt waren, erwiederte er! „Jetzt laßt sie schießen, die Schlacht ist ja gewonnen!"

Uebersicht der am 10. August c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Pietsch, 5½ U.
Amtspr.: Past. Rother, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Diac. Hilse, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Weingärtner, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Ulrich, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1¼ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: G. S David, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Klär, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Pred. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Kitt (aus Zürich), 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Zacharias, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Garn.-Pred. Hopff, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Cand. Weber, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttel, 12¼ U.
Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1¼ U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Tusche, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäckel, 12 U.

(Kirchl. W.)

Christkatholischer Gottesdienst.

Armenhaus. Amtspr.: Pred. Vogtherr, 9 Uhr.
Nachmittagspr.: Cand. Kaulfuß, 3 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Präfect Maliske.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Kapl. Künzer.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhoff.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Kaplan Purschke.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 10. August, neu einstudirt: „Romeo und Julia." Trauerspiel in 5 Akten. Uebersetzt von W. Schlegel.

Vermischte Anzeigen.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Knabe, welcher sich zum Vergolder ausbilden will, kann sich melden, Herrenstraße Nr. 16, zwei Stiegen hoch.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.